

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

812. [Fritz, Georg. 1901. "Die Marianen Insel Tinian." [The Island of Tinian, Marianas]. *Globus* 79, p. 355.

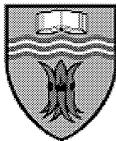
Brief summary of Fritz' Deutsches Kolonialblatt article.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

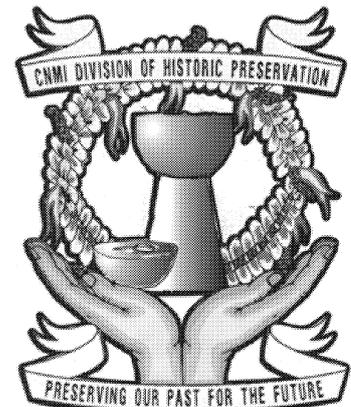
CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

GLOBUS

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“

Begründet 1862 von Karl Andree

Herausgegeben von

Richard Andree

Neunundsie**z**igster Band

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1901

Kommission die Lage jener Punkte auf astronomischem Wege endgültig ermitteln; vorläufig aber ergab sich für die Kartographen die Notwendigkeit, einer Kompensation auf dieser Karte bereits Ausdruck zu verleihen. Es geschah das im Einverständnis mit dem Auswärtigen Amte dadurch, daß vom Schnittpunkt des 4. Parallels mit dem 15. Längengrad die Grenze nach demjenigen Punkte des Breitengrades von

Gasa ($4^{\circ}45'$) gezogen wurde, der $10'$ westlich von Gasa liegt. Freilich dürfte diese Kompensation den Verlust bei Kunde nicht ausgleichen. — Der besprochenen Karte liegt eine von Moisel bearbeitete sechsblättrige Karte von Kamerun zu Grunde, die in nächster Zeit als erste Lieferung eines großen deutschen Kolonialatlas erscheinen soll.

H. Singer.

Kleine Nachrichten.

Abdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

— Lohnt die Theekultur in deutschen Kolonien? Auf diese Frage geht Dr. Schulte im Hofe am Schluß einer größeren Arbeit über Theekultur in Britisch-Indien ein, die das Beiheft Nr. 2 des laufenden Jahrganges vom „Tropenpflanzer“ enthält. Der Verfasser meint, daß namentlich in Kamerun Theepflanzungen nicht nur gut gedeihen, sondern auch gute Qualitäten liefern würden; er verneint jedoch die Frage, ob man unter den augenblicklichen Verhältnissen in der Lage wäre, mit den indischen Pflanzungen zu konkurrieren. Es fehle eben zur Zeit an genügend billigen Arbeitskräften, an zu solchen Arbeiten bereiten Frauen und Kindern, die in Indien den größten Teil der Theeanpflanzung und Theeernte besorgen. Anders würden sich die Verhältnisse gestalten, sobald in Kamerun das Kamerun- und Bakossi-gebirge mit dem stark bevölkerten Balilande durch eine Bahn verbunden wäre; dann würden, so meint der Verfasser, billigere Arbeitskräfte zu erlangen sein. Außerdem rät der Verfasser, mit Rücksicht auf die indische Überproduktion und die fallende Tendenz der Theepreise, es nicht mit dem billigen Thee der niederen Lagen, sondern mit dem besseren Produkt der höheren Regionen zu versuchen. Auf alle Fälle aber solle man erst dann mit der Anlage größerer Theekulturen vorgehen, sobald genügende Erfahrungen gewonnen seien, d. h. sobald durch praktische Versuche der Beweis erbracht sei, daß die betreffende Pflanze gut gedeiht, die Produktionskosten nicht zu groß seien und ein lohnendes Absatzgebiet sicher sei. Es sei darum von größter Wichtigkeit, daß in unseren Kolonien, und vor allem in Kamerun, wo die Vorbedingungen geeigneten Klimas und passenden Bodens vorhanden wären, möglichst bald Versuchspflanzungen angelegt würden. Fünf bis acht Jahre würden vergehen, ehe diese Fragen praktisch gelöst wären; innerhalb dieser Frist aber würden sich vielleicht auch die Arbeiterverhältnisse für Theeplantagen gebessert haben — sofern mittlerweile eine Bahn ins Hinterland geführt sein würde. — Wir fürchten, daß an dieser Bahnfrage auch die Theekultur scheitern wird. Eine Bahn ins Hinterland von Kamerun? Ja, wenn Kamerun englische oder gar französische Kolonie wäre! Im übrigen aber glauben wir auch, daß durch eine solche Bahn die Arbeitskräfte kaum billig genug werden würden.

— Wirtschaftliche Kolonialpolitik. Betrachtungen und Anregungen von Gustav Meinecke III. Berlin SW. 48, Deutscher Kolonial-Verlag 1901. Das vorliegende Heft umfaßt drei größere Arbeiten: 1. die Notwendigkeit eines kolonialen Kulturvereins und der Vertretung des Kapitals; 2. zur wirtschaftlichen Ausbeutung unserer Kolonien; 3. Kaffeebau in Ost-Usambara. Die Schriften des bekannten Kolonialpolitikers, welcher sich die Freiheit der Auffassung bewahrt hat und deshalb zu manchen populären Anschauungen in einen scharfen Gegensatz kommt, bedürfen keiner besonderen Empfehlung.

— Über die Marianeninsel Tinian macht Bezirksamtman Fritz auf Grund eines Besuches im November 1900 in Nr. 5 des „Kolonialblattes“ einige Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen: Die 116 qkm große Insel, deren größte Höhe etwa 200 m beträgt, weist an der Oberfläche roten Thon und glasharten Korallenfels auf und hat kein fließendes Wasser, dagegen einige Brunnen mit Trinkwasser und in der Regenzeit drei Teiche. Der Boden ist fruchtbar, die Vegetation jedoch wenig üppig; ein Waldgürtel geht allmählich in einen aus Guayaven, Citronen, Orangen und Anonen bestehenden Busch, dieser in die Savanne über, die den weitaus größten Teil der Insel bedeckt. In dieser Savanne treiben sich Rudel verwilderten Rindviehs und zahlreiche Schweine und Hühner umher. Die Rinder, etwa 600 bis 700 Stück, sind alle von weißer Farbe und wahrscheinlich aus Mexiko eingeführt; außerdem giebt es Ziegen, Hunde und Katzen; der Leguan, der auf dem benachbarten Saipan häufig ist, fehlt dagegen. Die Zahl der Einwohner beträgt zur Zeit 70. Die Größe und Bauart der Hütten führt Fritz auf die Ver-

mutung, daß die berühmten Säulen Tinians und der anderen Inseln, die man wohl für die Reste einer unbekannteren hohen Kultur gehalten hat, wohl nichts weiter gewesen sind als Stützen für das Dach und den erhöhten Fußboden der Hütten. Die Säulen sind zumeist bis zu 1,5 m hoch, vierkantig, sich nach oben verjüngend und aus Korallenfels oder Mauerwerk gearbeitet; auf jeder Säule ruht oder ruhte ein unverhältnismäßig großes halbkugelförmiges Kapitäl. Die Säulen sind zu je fünf oder sechs in zwei parallelen Reihen errichtet, und zwischen ihnen finden sich oft Reste alter Hausgerätschaften. Auf Tinian sind die Säulen viel größer, so finden sich in der Nähe der Niederlassung zwölf in zwei Reihen angeordnete Säulen von 4,10 m Höhe und einem Kapitälurchmesser von 2,45 m. Seine Meinung sucht Fritz unter anderem dadurch zu begründen, daß es den Eingeborenen ehemals jedenfalls leichter (?) gewesen sei, Steinpfeiler aufzumauern als mit ihren Steinwerkzeugen hölzerne Pfosten zu errichten; überdies hätten die spanischen Priester die Säulen gewiss vernichtet, wenn sie etwa religiöser Verehrung oder als Grabmonumente gedient hätten. Die Erklärung mag begründet sein und erinnert an die, die man jetzt für die Bedeutung der Steinmauern von Ponape acceptiert hat. Nun berichtet jedoch Fritz selber, das Kapitäl einer jener hohen Säulen enthalte eine 1,80 cm lange grabähnliche Höhlung, und 1855 habe man auf einer anderen Säule einige menschliche Knochen gefunden, und daraus wäre zu schließen, daß wenigstens einige Säulen Begräbnisstätten gewesen sind. Allerdings erzählen die alten Missionare, daß die Einwohner ihre Toten „in den Häusern“ begruben, und so stände der Annahme nichts im Wege, daß die Säulen einen doppelten Zweck gehabt haben. Es würde sich empfehlen, die Kapitäle der höheren Säulen zu untersuchen.

— Herbertshöhe. Dr. Max Wiedemann, der im Auftrage der Bremer Geographischen Gesellschaft auf einer wirtschaftlichen Studien gewidmeten Reise in Australien begriffen ist, hat im Oktober v. J. Herbertshöhe, dem Sitz der Regierung für das Schutzgebiet Kaiser-Wilhelms-Land-Bismarck-Archipel, einen Besuch abgestattet und schildert seine Eindrücke in einem in den „Deutschen Geographischen Blättern“ abgedruckten Briefe. Da außer den amtlichen Nachrichten nur selten Mitteilungen aus dem Schutzgebiet zu uns gelangen, seien einige der Bemerkungen Wiedemanns wiedergegeben: Das Küstengebiet bei Herbertshöhe wird in einer Ausdehnung von etwa 40 km von Kokospflanzen bedeckt, die 3 bis 4 km ins Land hineinreichen. Einzelne Plantagen liegen weiter im Innern. In der Nähe der Küste befinden sich die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der einzelnen Plantagen; die Stationen sind 1 bis 2 km voneinander entfernt und durch breite Fahrwege verbunden. Vorläufig ist nur erst der kleinste Teil von Neu-Pommern in rationaler Kultur, und die Landbauthätigkeit der Europäer konzentriert sich bis jetzt um Herbertshöhe und Matupi. Dennoch ist es dort — namentlich im Verlaufe der letzten zehn Jahre — gelungen, das Areal der Kokospflanzen auf etwa 2200 ha auszudehnen, und allein die Plantage Ralum umfaßt ein Areal von 1050 ha mit gegen 100 000 Palmen. Die jungen Palmen sind nach fünf bis sechs Jahren ertragfähig und können dann gut 60 Jahre lang Nußernten liefern, die pro Palme einen jährlichen Reinertrag von durchschnittlich 2 Mk. abwerfen. Aufser der Kokospalme gedeiht auf der Gazelle-Halbinsel auch der Kakao- und Kaffeestrauch, und die Ernten ergaben bisher ein Produkt guter Qualität; dagegen soll sich der Anbau der Baumwolle, die noch als Zwischenkultur in den Palmenplantagen bei Herbertshöhe gezo-gen wird, nicht genügend rentieren. Dafür liegen wieder die Verhältnisse für den Tabakbau um so günstiger, und namentlich im Südosten von Herbertshöhe giebt es ausgedehnte Strecken Landes mit einem für Tabakbau geeigneten Boden. Die Witterungsverhältnisse bei Herbertshöhe wie auf den Hauptinseln des Bismarck-Archipels überhaupt sind für den Anbau der genannten Pflanzen durchaus günstig.